Stellen-Angebote

Tüchtiges
Küchen-
Mädchen
ir gut bürgerliche Küche
as etwas Hausarbeit übern
nimmt, für sofort gesucht
Frau J. Willstädt,
Bochum, 1139
Hochstraße Nr. 22.

Ein ordentliches
Mädchen,
as melken kann, für
fort evtl. 1. Juni
ucht. 1144
W. Schaarmann,
Haus Reck, Lerche.

Gesucht zum baldigen
nitritt ein tüchtiges,
eres, evangelisches
Mädchen
alle Hausarbeit und
as Gartenarbeit, bei
em Lohn. 1150
rau J. Wegener,
Wickede-Ruhr.

Kauf-Gesuche

Alle
Felle
den zum höchsten
reise angekauft. 1134
ucas Reinberg,
Rottstr. 6.

Herd
kaufen gesucht. 1078
E. Kieslich,
Schillstr. 36.

Zu verkaufen

rainröhren
eder Größe liefert
waggonweise 1109
inrich Dalhoff,
trup. Telefon 22.

Verkaufe
aldgrundstück
2½ Morgen, ab
lst. auf Friedrich
Bergkamen.
l. Wenzel,
mnitz in Sachsen.
iheres durch
K. Schön,
Bergkamen,
dendorffstraße 90.

e April abzu-
unkeln
n am 20. Mai
gens von 7—9
ostr. 33 bezahlt.
Scheine 1—30.

de.

3. Mai 1918.
uppenübungsplatz
Grüße an alle
in Methler die
Schön, Methler,
Auf
alle wohl!
der Heimat!

ungen.
tt- KB.-, Kram- und
o.-, Schweinemarkt

B., Borken B.,
f Hammel, Mem-
dv. Pf. Schw.,
k. Schw., Meine
Bocholt K. B.,
rkappeln K. B.,
. Schaf-, Ziegen-,
Dortmund Zucht
furt B., Dorsten
ndv. Pf. Schw.,
ppstadt K. B.
n (Kreis Stein-
*

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Kolonelzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 90 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 114 — Freitag, den 17. Mai 1918 — 46. Jahrgang

Zahlreiche Luftkämpfe an der Westfront

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 16. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Abschluß der gestrigen Infanteriegefechte nördlich vom Kemmel, in denen wir den Franzosen aus östlichen Einbruchsstellen wieder zurückwarfen, flaute der Artilleriekampf im Kemmelgebiet ab. Auch an den andern Kampffronten ließ die Artillerietätigkeit nach. Heftige Feuerüberfälle dauerten gegen unsere Infanterie- und Artilleriestellungen beiderseits des La Bassee-Kanals sowie zwischen Somme und Avre an. Auf dem Westufer der Avre stieß der Feind gestern früh aus dem Senecat-Walde mit starken Kräften vor. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. An der übrigen Front kleinere Vorfeldkämpfe.

Starker Fliegereinsatz an den Kampffronten führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen 33 feindliche Flugzeuge ab. 14 von ihnen brachte wiederum das früher von Rittmeister Frhrn. v. Richthofen geführte Jagdgeschwader zum Absturz. Leutnant Windisch errang seinen 20. Luftsieg.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Abendbericht: Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Kommentar zum Heeresbericht.

(W) Dem am 15. Mai 4 Uhr vormittags einsetzenden heftigen Feuer von Voormezeele bis zum Kemmelgebiet einschließlich folgte nordöstlich des Kemmel ein starker feindlicher Teilangriff, der unter hohen Verlusten des Feindes im heftigen Nahkampfe abgewiesen wurde. Am Nachmittag ließ die Artillerietätigkeit bis auf starke Feuerüberfälle auf das Kemmelgebiet nach. Südlich des Zillebeker Sees, nördlich Bailleul und in der Gegend von Meteren wurden mehrere feindliche Patrouillen blutig heimgeschickt. Die feindliche Artillerietätigkeit war vormittags zwischen Richebourg, L'Avis und Lens besonders heftig. — Schacht 1 westlich Annezin, Schacht von Forfai, Schacht 1 und 5 von Noeux wurden von den Deutschen mit schwerem Kaliber beschossen; Brände und Explosionen wurden beobachtet. — Das in den Morgenstunden auf den deutschen Stellungen westlich des Don noch liegende feindliche Feuer flaute tagsüber ab und erfuhr am Nachmittag und Abend auf der Front nordwestlich Montdidier und der anschließenden Südfront teilweise eine Steigerung. Ein eigenes Unternehmen südlich Rollot brachte Gefangene ein. Ein am Oise-Aisne-Kanal erfolgender starker feindlicher Erkundungsvorstoß wurde im Nahkampf unter hohen Verlusten des Feindes zurückgewiesen.

Der französische Bericht.

Französischer Bericht vom 15. Mai abends: Große beiderseitige Artillerietätigkeit in der Gegend nördlich der Avre. Ein feindlicher Handstreichversuch auf die Gräben südöstlich Juvincourt hatte keinen Erfolg. Sonst war der Tag überall ruhig. Zwei deutsche Flugzeuge wurden am 12. Mai, zwei andere am 14. Mai abgeschossen. In der Nacht vom 14. zum 15. bewarf eine unserer Bombardierungstruppen den Bahnhof Chatelet auf dem Rückwege, auf den 7099 Kilogramm Sprenggeschosse geworfen wurden. In derselben Nacht bewarfen deutsche Flieger die Gegend von Dünkirchen; unbedeutender Sachschaden; keine Menschenopfer.

Französischer Bericht vom 16. Mai nachmittags: Im Abschnitt von Bailleul-Castel Geschützkampf. Ein Handstreich der Deutschen westlich von Montdidier ist im Feuer der Franzosen gescheitert. Französische Streifwachen haben nördlich von der Ailette Gefangene eingebracht. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Der englische Bericht.

Englischer Bericht vom 15. Mai abends: Oertliche Kämpfe, in welchen französische Truppen mehrere Gefangene machten und ihre Linie erfolgreich vorschoben, fanden am frühen Morgen nördlich vom Dorfe Kemmel statt. Sonst ist nichts zu berichten außer beiderseitiger Artillerietätigkeit an der Schlachtfront.

Englischer Bericht vom 16. Mai: Unsere Truppen griffen in letzter Nacht feindliche Gräben in der Nähe von Gavrelle an und machten einige Gefangene. Außer beiderseitiger Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen des Somme- und Ancretales, östlich von Arras und an der nördlichen Schlachtfront ist nichts weiter zu berichten.

Um Ypern.

(HK) „Petit Journal“ meldet von der Front: Die Generale Foch und Haig haben Befehle erlassen, Ypern bis zum letzten Mann zu verteidigen. Der König von Belgien ist am Mittwoch an der Ypernfront eingetroffen.

Aus dem Ruhmesblatt eines westfälischen Inf.-Regiments

in der Schlacht an der Lys.

Langsam stampfen Soldatenschritte durch den breiigen Lehm der Vormarschstraße 4 am Abend des 8. 4. gen F... Dünner, feiner Regen tränkte die französisch-flandrische Erde in den Vortagen. Unter der Last seines Gepäcks schreitet der Infanterist durch das Dunkel der Nacht, hier und dort auf dem glitschrigen Boden ausgleitend und manchmal ein derbes Wort zwischen den Zähnen hervorstoßend.

Man weiß, wohin es geht. Die Stoßdivision, die so oft ihre Sonderaufgaben glanzvoll löste, sie beginnt beim Morgengrauen neue Aufgaben zu erfüllen: Erste Sturmwelle in der bevorstehenden Durchbruchsschlacht an der Lys. Mancher war dabei, der zum ersten Male den Engländer in der Feldschlacht laufen sehen wollte. —

Kurz vor dem Abmarsche vom Bereitstellungsplatz trifft man das Schwesterregiment, unsere Brigade wieder, das man lange nicht mehr geschlossen sah. Da gibts ein Hasten und Fragen, denn viele Hörder sind in ihm. Nicht lange dauert es, da hat sich solch ein Kreis Hörder Jungens im wilden Westen gefunden. Ein kurzer Gedankenaustausch, dann schon hört man's von Mund zu Mund sich fortpflanzen: Fertigmachen!

Und nun sind wir unterwegs! Nach mühseligem Marsche ist es erreicht, das Ziel — Eine kurze Einweisung, und wir liegen dem Tommy gegenüber in fester Stellung, wo alles zum Sturm sich bereitstellt.

Eine unheimliche Stille liegt über dem granatdurchwühlten Niemandsland. Der Gegner scheint nichts zu ahnen, nur vereinzelte M.-G.-Schüsse fallen.

Doch plötzlich, als wenn ein Orkan daherbraust, beginnen die Geschütze unserer Batterien ihr Vernichtungswerk. Aus des Feuers verborgenen Schlünden speien sie Tod und Verderben, brüllen und donnern, als wollte die Erde bersten. Grell zuckt es am nächtlichen Himmel auf vom Abschuß und Einschlag und das saust hinüber und herüber, zischt, faucht und heult 4 Stunden lang. Doch der Tommy ist nicht müde, auch er sendet seinen verderbenbringenden Eisenhagel in die Bereitstellungsgräben. Endlich, 8.45 Uhr bricht das Regiment vor, Westfalens Söhne überrennen die feindlichen Gräben und alles, was sich ihnen entgegenstellt. Der Geist von 1914 ist wieder aufgelebt, es geht an den Kriegsverlängerer, und unter der Sturmhaube glänzen leuchtende siegesgewisse Augen. Das ist kein Laufen, eine wilde Jagd. — Dann ein kurzes Hemmen vor dem 3. feindlichen Graben, der stark besetzt ist und zäh verteidigt wird. Bald ist auch er genommen.

Unser Oberst ist vorn und verfolgt dicht hinter der Sturmwelle das Fortschreiten des Angriffs. Da ein Zuruf: „Herr Oberst, prächtige Kerle, famoses Regiment, gratuliere!“

Hoch aufgerichtet steht dort in der ersten Linie seiner Sturmwellen der einarmige General der Anschlußdivision und ruft diese Worte beim Zischen und Heulen der feindlichen Geschosse. Nur wenige hörten sie, aber der sie hörte, nahm sie auf mit Stolz und Freude zugleich. Höher schlug das Herz bei dem Gedanken: Zu dem Regiment gehörst auch du! —

Weiter rollt die Angriffswoge. Engländer und Portugiesen, sie werden zu Paaren getrieben, wenn auch jeder Schritt Boden heiß erstritten werden muß. Dem schneidigen Angriff kann der Gegner nicht standhalten. Schon kommen Gefangene vorbei, strammen Schrittes, alles kräftige, junge Gestalten. Dutzende von M.-G. sind genommen, leichte und schwere Geschütze. —

Es ist gelungen! Der Durchbruch geglückt! Verwundete erzählen es, wenn sie den Gefechtsstand passieren, flammenden Auges, ein jeder ein Held! Mühsam schleppen sich verschiedene dahin, da fällt ihr Blick auf ihren Kommandeur. Ein Ruck geht durch den geschwächten Körper, aus dem das warme Lebensblut für eine hohe heilige Sache langsam durch den Verband sickert, ein strammer militärischer Gruß: Bewegt steht dort der Kommandeur, diesen Helden die gesundgebliebene Hand reichend, er kann kaum Worte finden, aber es ist ihm, als müsse er sich das Bild eines jeden fest einprägen für immer. Sie verstehen ihn: „Jungens, Ihr habt Eure Sache brav gemacht!“ — Kurz, soldatisch. — Dann treibt ihn die Pflicht wieder weiter vorwärts.

In jedem Haus, in jedem Gehöft, jedem Dorf leistet der verstärkte Gegner zähen Widerstand. Doch unsere Braven stürmen weiter. Fällt auch der eine, über ihn hinweg drängts den andern. Nur ein Gedanke beseelt alle: Vorwärts!

Dann kommen heiße Stunden! Die Lys ist erreicht, aber hier will der Gegner mit allen Opfern unserem Vordringen Einhalt gebieten.

Plötzlich ein Zischen, Heulen, Brausen in der Luft, erst kaum vernehmlich, dann immer näher kommend, dann — ein wahnsinniger Krach! Für einen Moment raubt's die Besinnung! Schwerste englische Geschütze greifen in den Kampf ein. Bald folgt Schlag auf Schlag. 50—60 feindliche Flieger durchschwirren die Luft, tollkühn greifen sie mit ihren M.-G. unsere Vorstürmenden an. Dazu platzen die Bomben. Als habe die Hölle sich entfesselt, so kracht und tobt's um uns her. —

Bald ist von dem blühenden Städtchen an der Lys nur ein armseliger Trümmerhaufen geblieben und über ihn hinweg bahnen die Tapferen des Regiments sich ihren Weg. — Das jenseitige Ufer, es muß erreicht werden. Und es wurde erreicht. — Am Abend schon war es unser!

So wütete die Schlacht an der Lys. Noch 10 Tage lang ohne warmes Essen, ohne Schlaf drängt das Regiment weiter vorwärts und manche böse Stunde blieb eingeprägt für immer. Dann führte uns der Weg zurück über das mit toten Engländern, Portugiesen und Negern besäte Schlachtfeld. Man zog ins Ruhequartier.

P. Wild, Unteroffizier im Inf.-Regt. „Graf Barfuß“ (4. Westfälisches Nr. 17.)

Der Munitionsverbrauch im Weltkriege.

In den 600 Treffen, Gefechten und Schlachten des Krieges 1870/71 gab die deutsche Infanterie rund 220 Millionen, die Feldartillerie 338 309 und die schwere Artillerie 320 000 Schuß ab. Straßburg fiel nach fünfwöchentlicher Belagerung mit 202 099, Paris nach fünfwöchentlicher Belagerung mit 110 286, Metz nach zwölfwöchentlicher Belagerung mit nur 4877 Schuß unserer Belagerungsgeschütze in deutsche Hände.

Das sind Zahlen, die gegen den ungeheuren Munitionsaufwand des Weltkrieges verschwindend klein sind.

Schon während der großen Offensive im Jahre 1915 wurde der tägliche Munitionsverbrauch auf unserer und feindlicher Seite auf etwa 300 000 Schuß Artillerie eingeschätzt; die Stahlsaat der heutigen Schlachten aber wird, wenn sie erst einmal eingeschätzt werden kann, diese Zahl noch weit übertreffen! Bei Beginn der Sommeoffensive verschossen die Engländer in einer Woche mehr Munition als in den ersten elf Kriegsmonaten zusammengenommen, und während des Trommelfeuers dieser Riesenschlacht verbrauchten sie an einem einzigen Tage soviel schwere Granaten, wie die Munitionsherstellung von 11 Kriegsmonaten überhaupt hervorgebracht hatte! In der Arrasschlacht 1917 wurden von ihnen in vier Tagen fast sechsmal soviel Granaten verfeuert, als der ganze Krieg 1870/71 erfordert hatte!

In der Schlacht bei Verdun wurden zu Zeiten von beiden Parteien zusammen rund eine Million Geschosse an einem Kampftage verschossen. Nimmt man nur an, daß im Durchschnitt der siebente Teil dieser Menge, also 1 Million Geschosse in der Woche verfeuert wurden und setzt das Durchschnittsgewicht an Metall mit 45 Kilogramm fest, so kommt man nach der schwedischen Zeitschrift „Industritidning Norden“ für die dreißig Wochen eigentlicher Kampfzeit zu dem ungeheuerlichen Resultat, daß das Gelände in dieser Zeit mit 1 350 000 To. Stahl überschüttet worden ist. Zum Transport dieser Stahlmenge wären 135 000 Eisenbahnwaggons nötig. Das Kampfgelände hatte ungefähr eine Ausdehnung von 2609 Kilometer; somit sind nach dieser Berechnung auf jedes Hektar Bodens 50 Tonnen Stahl niedergegangen. Der Wert dieser Stahlmenge übertrifft den Wert des Grund und Bodens, den sie übersät. Es ist vorgekommen, daß beide Parteien an einem einzigen Tage eine Million Artilleriemunitionen verschossen haben!

Trotz dieser furchtbaren Stahlsaat, die in den Großkampftagen zu ungeheuren Zahlen angeschwillt, die ohne Unterbrechung Tag und Nacht auf die Fronten niedergeht, haben unsere herrlichen Soldaten, von der Sturminfanterie bis zum letzten Armierungssoldaten, unerschrocken und unerschütterlich ausgeharrt und sich die Hoffnung des Sieges nicht nehmen lassen. Nun sind sie gegen die Kriegsverlängerer aus den Gräben gestiegen. Und der Geist von 1914 ist mit ihnen!

Der Anfang vom Ende.

Aus Aussagen französischer Kriegsgefangener.

Immer deutlicher geht aus den Aussagen der französischen Gefangenen hervor, daß sie an einer Niederringung Deutschlands zweifeln. Je länger der Krieg dauert, desto mehr sehen sie ein, daß der Stern der Entente im Erlöschen begriffen ist und bald völlig unterzugehen droht.

Die Gefangenen sind mehr als erstaunt darüber, daß es den Deutschen gelungen ist, nach Paris zu schießen; sie betrachten das Ergebnis als den Anfang vom Ende, denn eine verlorene Schlacht ist leichter zu ertragen, als eine Beschießung von Paris. Es ist ausgeschlossen, daß Frankreich seine Hauptstadt in Trümmer schießen läßt.

„Lieber den letzten Sou aus der Tasche geben, als Paris zerstören lassen!“ erklärten sie pathetisch.

Die Fabriken werden schließen, die Banken nach dem Innern des Landes ziehen, die Reichen werden fliehen. Aber von den drei Millionen Einwohnern werden mehr als zwei in Paris bleiben müssen, da ihnen die Mittel fehlen. Stark genug aber wird der Rest der Bevölkerung sein, um der Regierung den Weg nach Bordeaux zu versperren und sie zu zwingen, sich mit Deutschland zu verständigen.

An allem Unglück, das über Frankreich kommt, so klagen sie, trägt der Engländer die Schuld. Ganz Frankreich gibt es preis solange er nicht den Krieg am eigenen Körper zu spüren bekommt. Jeder Franzose weiß, was er von den Engländern zu halten hat. In Italien, in Saloniki muß der Franzose sich für andere verbluten. Noch nie haben die Engländer daran gedacht, den Abschnitt Verdun zu übernehmen. Ueberall, wo die Engländer eine Stellung halten sollen, mußten die Franzosen sie unterstützen.

Bei den Niederlagen der Russen, Italiener, Rumänen hörte man stets, daß sich die Deutschen und Oesterreicher unterstützen und auch jetzt bei der neuen Offensive spricht man von der österreichischen Artillerie, die im Westen mitwirkt. Die Engländer, so urteilen sie, sind ein Krämervolk und kennen nur das Geschäft. Wohl sind sie fähig, Frankreich an Deutschland zu verkaufen.

Anamiten, Chinesen, Tonkinesen, Engländer, Amerikaner gehen in Paris ihren Vergnügungen nach und verteuern die Lebensmittel. Eher fallen zehn Franzosen, bevor einer der Verbündeten auch nur verwundet wird.

„Und Elsaß-Lothringen?!“

„Ah, Monsieur!“ sagen sie und spucken verächtlich aus. „Die Frage Elsaß-Lothringen interessiert keinen französischen Soldaten an der Front“!

„Die französische Regierung ist an Händen und Füßen gebunden und kann nicht vor- noch rückwärts!

Nur eine Revolution kann Frankreich retten“!

Ob diese Gefangenen sich das alles aus den Fingern gesogen haben? Oder ob es der Niederschlag ihres Mißgeschicks ist, ihrer unglücklichen Gefangennahme?

Es ist kaum anzunehmen, es ist nicht eine Augenblicksstimmung, sondern eine Stimmung, die seit langem um sich gegriffen hat, die das ganze französische Volk erfüllt.

Die Plünderung einer französischen Kirche durch die Engländer.

Ein in deutsche Hände gefallener, vom 18. April 1916 datierter Bericht des Pfarrers von Avelun an den Bischof gibt eine authentische Mitteilung des Geistlichen über die Plünderung seiner Pfarrkirche durch die Engländer, die den Ort besetzt halten. Bei einer Besichtigung der Kirche am 10. August 1916, die ihm der englische Platzkommandant gestattete, stellte der Pfarrer fest, daß die Kirche durch Plünderung ebensoviel gelitten habe wie durch Bombardement. Die Schränke, welche die heiligen Gefäße, Meßgewänder und Chorröcke enthielten, waren von Granaten verschont geblieben. Trotzdem ist alles durcheinander geworfen. Von den für die Messe nötigen Tüchern wie Amictus, Corporale, Manutergium usw. fanden sich nur zwei Amictus, welche hier und dort herumlagen. Die Meßgewänder sind beschädigt. Von fast allen Meßgewändern sind Teile verloren gegangen, wie Stolmanipulum, und Kelchdecken. Vor meiner Krankheit, die mich zwang, aus der Feuer-

linie fortzugehen, hatte ich noch die Kirchgeräte und die hauptsächlichen Meßgewänder von Anthuille nach Abeluy gebracht. Aber ich habe davon nichts wieder gefunden, nicht einmal Kiste und Schrank, in denen ich sie untergebracht hatte. Alles ist verschwunden, der Kelch, Speisekelch, die Monstranz und Meßgewänder. Von den zwei Kelchen von Abeluy ist nur noch der vorhanden, welcher sich in Albert befindet. Der Speisekelch und die Monstranz sind nicht mehr da. Die Reliquien sind aus den Reliquienkästen herausgenommen. Ein großer schöner Teppich, welcher an Festtagen den Altar und das Allerheiligste schmückte, ist gleichfalls verschwunden.

Niemals ein derartiges Angebot.

(W) Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." meldet: In einem holländischen Blatte wird im Anschluß an einen Bericht über die Verhandlungen der französischen Kammer in der Angelegenheit Clemenceau-Czernin behauptet, im Frühjahr 1917 sei von deutscher Seite die Bereitwilligkeit ausgesprochen worden, auf einen bedeutenden Teil Lothringens zu verzichten, wenn der Krieg dadurch sehr bald zu Ende gebracht werden könnte. Wir stellen auch dieser neuen Behauptung gegenüber fest, daß niemals ein derartiges deutsches Angebot gemacht worden ist.

*

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 16. März.)

Zwischen der Brenta und Piave wurden mehrere Erkundungsvorstöße der Italiener abgeschlagen. Auf dem Monte Asolone und dem Monte Pertica kam es hierbei zu Nahkämpfen.

Der italienische Bericht.

(W) Italienischer Bericht vom 15. 5. Auf der Bergfront hier und da lebhafter Artilleriekampf und Patrouillentätigkeit. Unsere Batterien zerstreuten Abteilungen feindlicher Soldaten im Genova-Tale und vernichteten sie in ihrem Feuer. Wir wiesen Abteilungen ab, die gegen unsere Stellungen auf dem Monte Corno und im Valarsa vorgingen. Wir jagten Schanzarbeiter auf dem Pasubio in die Flucht. Wir trafen Züge auf dem Bahnhofe Primolano, sowie marschierende Truppen auf der Straße des Col Caprile und in der Senke von Alano. Längs der Piave wies das von uns erwiderte Feuer eine gewisse Stärke in der Gegend von Spresiano und in der Küstenzone auf. Unsere Flieger warfen trotz unsichtiger Witterungsverhältnisse etwa 4 Tonnen Bomben auf feindliche Flugplätze im Piave-Tal.

*

25000 Tonnen versenkt.

(W) **Amtlich wird gemeldet: Unsere Mittelmeer-U-Boote vernichteten über 25 000 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelsschiffsraumes. Den Hauptanteil an diesen Erfolgen hatte das von Kapitänleutnant Marschall befehligte U-Boot. Die englischen beladenen Dampfer „Kut Sang" (4895 B.-R.-T.), (Conway" (4003 B.-R.-T.) wurden aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen und der ganz neue, mit zwei Hilfsmotoren versehene amerikanische Vierschoner „City of Pensacola" (1705 B.-R.-T.) durch Sprengpatronillen versenkt.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wie der U-Bootskrieg keinen feindlichen Erwerbszweig verschont,

dafür diene folgender Bericht über die chemische Industrie Englands als Beleg: Der Markt stagniert seit Jahresbeginn vollkommen. In normalen Zeiten würde man mit Beginn des Frühjahrs ein großes Geschäft in Düngemitteln gemacht haben, doch sind diesmal einige Arten, z. B. Ammonium, Sulfat, kaum aufzutreiben. Die Ausfuhr ist gleich Null, die Einfuhr durch Schiffsraumnöte sehr behindert. In Chile häufen sich riesige Vorräte von Salpeter an, in Florida (Vereinigte Staaten) solche von Superphosphat. Auf Hilfe aus den Vereinigten Staaten ist nicht zu rechnen, da die Regierung aus Mangel an Schiffen nur Artikel herausläßt, die für die Kriegsführung unerläßlich sind. Kalisalze für technische Zwecke waren im März etwas leichter zu haben, eine Ausnahme bildet Aetzkali, das vom Markt verschwunden ist. Sodium-Sulfit ist für die meisten Handelsschiffe nicht mehr erhältlich. Um die britische Erzeugung zu steigern und die deutsche Konkurrenz, besonders das deutsche Aspirin-Monopol nach dem Kriege zu brechen, ist dem Parlament der Entwurf zu einem neuen Patent- und Warenzeichengesetz zugegangen, das aber in den Kreisen der englischen Handelskammer auf heftigen Widerspruch stößt. (W)

Wieder ein Beweis englischer Roheit.

Zu dem am 21. März gemeldeten Verlust zweier Vorpostenboote westlich Ostende bemerkt ein soeben aus Frankreich zurückgekehrter Austauschgefangener, daß die Boote torpediert worden seien. Die Engländer haben ruhig zugesehen, wie die Mannschaften der versenkten Vorpostenboote zum größten Teil allmählich ertranken. Nur ein kleiner französischer Kreuzer habe acht Mann aufgenommen. Das Gebahren der Engländer verdient um so mehr unsere Verabscheuung, als mit den Fahrzeugen selbst nur ganz wenige Mann untergegangen sind, die Besatzung vielmehr Kopf an Kopf im Wasser geschwommen hat und die äußeren Umstände eine Rettung ohne Mühe gestattet hätten.

*

Bei unseren aus Rußland Heimgekehrten.

Von Pfarrer Dr. Luther, Charlottenburg.

Herber Vorfrühling ist's. In schneidender Schärfe jagt der Wind durch die Straßen Warschaus, daß die wenigen Spaziergänger der Morgenfrühe sich fröstelnd in ihre Pelze hüllen und die verlumpten Bettlerinnen an den Kirchtüren vor Kälte zittern. In mir pocht dennoch lebenswarm das Herz; denn eine große Freude steht ihm bevor: die aus russischer Gefangenschaft heimgekehrten deutschen Brüder zu grüßen. Am alten polnischen Königsschloß vorbei, auf dem die deutsche Fahne flattert, über den Altmarkt, der immer noch die Spuren alter deutscher Siedlung zeigt, trägt mich der Kraftwagen hinaus zur Zitadelle. Im fahlen Morgengrauen liegen die alten, einige Jahre vor dem Frieden aufgegebenen Befestigungen, am Tor grüßt der deutsche Landsturmmann, der mit aufgepflanztem Seitengewehr eilend hin und her geht, die Kälte abzuwehren. Bald hält der Wagen vor einer der zahlreichen dort oben befindlichen Kasernen. Eine kurze Meldung beim Lagerkommandanten, dann stehe ich in einer der großen Kompanestuben. Schnell sammeln sich die Leute um mich. Ich klettere auf einen Stuhl, um zu ihnen reden zu können. Einen Augenblick würgt's mir in der Kehle, als mein Blick über die Schar streift und all das tiefe Leid aufersteht, das sie haben tragen müssen. Aber ich sehe heiße, erwartungsvolle Augen, ich fühle das Verlangen nach deutschen Wortes Klang. So rede ich zu ihnen von deutschem Frühling, der nie so schön gekommen wie jetzt, da sie heimgekehrt, rede ihnen von deutscher Heimat, deren Pforten weit offenstehen, sie zu empfangen, von deutschen Landes Stille und Ernst, die doch nie den Mut gebrochen, weil alles Schwere unterging in dem Gedanken an die Söhne und Brüder, die der Gefangenschaft grause Pein ertragen mußten, von deutscher Zukunft, an der sie noch mitbauen dürfen, heimkehrend nicht nur als die Empfangenden, sondern auch als die Gebenden. Mit unendlicher Aufmerksamkeit lauschen sie alle. Nach den ersten Worten schlagen unsere Herzen den gleichen Schlag, ihre Augen leuchten, als sie vom Dank hören, den die deutsche Heimat in sich trägt für die Wacht im Osten. Liebkosend geht mein Blick über sie alle: Junge sind's die die Schulbank verließen, um für das Vaterland zu kämpfen; Landstürmer, denen das Haar ergraut im Krieg und Gefangenschaft; Stille, die versonnen vor sich hinträumen; Lebenshungrige, denen die Augen glühen; Schwerblütige, deren Seele noch immer ringt mit dem Schicksal; Erdenrose, denen der Schalk im Nacken sitzt, die beim ersten Morgenschein alles abschütteln, als wär's nie gewesen. Aber sie alle ziert eins: die heiße Liebe zum deutschen Land, die ihrer Tage und Nächte Halt gewesen, die sie heimgetrieben hat unwiderstehlich. Wie diese Liebe durchbricht, als wir nun miteinander plaudern! Sie erzählen vom Grauen Sibiriens, von den Schreckenstagen beim Bau der Murmanbahn, vom Elend russischer Lazarette, von dem wahnsinnigen Treiben der Bolschewiken, und in jedem Worte klingt als der tiefe schöne Unterton der Stolz auf ihr Deutschtum mit. Sie fragen nach den Zuständen daheim, die sie völlig verzerrt durch die Ententepresse in Rußland dargestellt erhalten haben; fragen ob wirklich die Kinder nackt herumliefen, da keinerlei Kleidung mehr vorhanden sei; fragen, ob wirklich viele Tausende verhungert seien; und in jeder Frage glüht die Sehnsucht auf, wieder deutschen Lebens Behagen über sich ergehen zu lassen, wieder der Heimat stille, schöne Fluren zu schauen. Ob es der Gelegenheitsarbeiter ist aus Berlin-Nord oder der Lehrer aus dem kleinen thüringischen Dorf, ob es der einsilbige Bauernsohn ist aus der Mark oder der junge Student, den zwei prachtvolle Durchzieher zieren, sie alle kennen, wollen, fühlen nur eins: deutsch sein und deutsch bleiben bis in den Tod. In stürmischer Freude pocht mein Herz: da bin ich herzgekommen in leiser Furcht, Zerbrochene und Zerschlagene zu sehen, und nun stehen Lebensstarke vor mir, die die Vergangenheit mit deutscher Faust zerbrechen wie ein Spielzeug, die sich freuen, gerade noch zur rechten Zeit gekommen zu sein, um Engländer und Franzosen ins Meer zu jagen.

Palmsonntag Vormittag. Blumen und Grün in kleinen Sträußchen bieten die Verkäuferinnen auf der Straße an, die Gläubigen strömen in die Kirchen, mich fesselt ein anderes Bild, als ich vor dem Eingang meines Gasthauses stehe: deutsche Heimgekehrte marschieren vorüber, alle jetzt in Feldgrau, alle mit jener Frische und Energie, die das Ehrenkleid des deutschen Soldaten zaubert; hinauf geht's zur Zitadelle, wo auf dem weiten Platz um den Obelisken aus russischer Zeit der Generalgouverneur heute die Kameraden sehen und grüßen will. Nach kurzer Zeit bin auch ich oben. Schon stehen alle Kompanien an ihrem Platz, aus tausend Kehlen schallt dem Generaloberst ein frohes „Guten Morgen" entgegen, dann klingt über den Platz eine Rede in soldatischer Prägung, aber voll Wärme und Herzlichkeit, eine Rede, die klug und fein nur leise die Leiden der Gefangenschaft streift, um dann dem Stolz Ausdruck zu geben, den Deutschland gerade auch auf diese Söhne in der Seele trägt. Der Generaloberst schreitet die Reihen ab, plaudert mit vielen, freut sich sichtlich an den frischen deutschen Jungen, dann setzt die Musik ein, und die Tausende, die Jahre hindurch auf Bauernhof, im Bergwerk, beim Bahnbau oder wo sonst hart und mühsam, fern allem militärischen Schliff, gearbeitet haben, die ziehen jetzt im Parademarsch vorüber, als wäre das das vertrauteste. Uns allen steigts heiß in der Seele empor, die Augen schauen stillfroh in die deutsche Zukunft, die ja licht und schön sein muß, wenn solche Männer heimkommen, ihr in Treue zu dienen.

Ob die deutsche Heimat weiß, was sie diesen Männern an Dank schuldig ist? Jahre hindurch waren sie uns Kinder größter Sorge, möchten sie jetzt Kinder größter Liebe sein! Sie erwarten viel von uns — laßt uns über sie ausschütten alle Herzenswärme, die wir haben, daß auch die letzten Schatten weichen, die marche gequälte Seele noch umfangen, laßt uns sie grüßen in Stadt und Land als unsere Heldensöhne, die des Lorbeers wert sind, weil sie auch im Grauen der Gefangenschaft aufrechte deutsche Männer blieben.

General Kornilow †.

(TU) Nach einer Meldung des ukrainischen Korrespondenzbüros aus Kiew wird offiziell bestätigt, daß General Kornilow in den Kämpfen bei Jekaterinoslaw am 13. April von einem Granatsplitter getroffen und sofort getötet wurde.

Gegen eine sächsisch-litauische Personalunion.

(TU) In der sächsischen Bevölkerung nimmt man den Plan einer sächsisch-litauischen Personalunion, der wohl hauptsächlich den Hofkreisen zuzuschreiben ist, kühl auf. Der größte Teil der Presse hat ihn abgelehnt, auch rechtsstehende Blätter, da sie vor allem durch die polnische Vergangenheit des sächsischen Königshauses gewarnt werden. Wie das Parlament sich dazu stellen wird, muß man abwarten. Die Regierung hat bereits bei den einzelnen Fraktionen und Führern sondiert, aber irgend welche feste Zusagen liegen nicht vor. Wenn die Regierung den Landtag um seine Zustimmung angehen sollte, so wäre dies, wie der „Tägl. Rsch." aus Dresden gedrahtet wird, keiner Mehrheit sicher

*

Ein Friedensappell an Lord Grey.

(TU) In einem offenen Brief an Lord Grey fordert Gardiner den ehemaligen Staatssekretär auf, sein ungeheures moralisches Prestige zu benutzen, um England und Europa aus dem Kriege herauszuführen. Gardiner greift den moralischen Bankerott der Ententemänner an und betont die ungeheure Wichtigkeit eines europäischen Gegenspielers zu Präsident Wilson, der allein heute noch an den wirklichen Kriegszielen festzuhalten scheine.

Deutschland und die Schweiz.

(W) Die Verhandlungen der deutschen und schweizerischen Unterhändler über den Abschluß eines neuen Wirtschaftsabkommens hatten zu einer für beide Teile befriedigenden Lösung geführt. Die Bedingungen und die Annahme des Vertrages waren vom schweizerischen Bundesrat am Dienstag abend einstimmig genehmigt worden, so daß der Vertrag von den bisherigen Delegierten am 16. Mai endgültig aufgesetzt werden konnte. Es war darum den durch die französische Kohlenofferte bereits verursachten Schwierigkeiten in der Weise Rechnung getragen werden, daß deutscherseits auf die Kohlenverwendungskontrolle so lange verzichtet würde, als Frankreich seine Zusage auch nur annähernd in demselben Verhältnis erfüllen würde wie Deutschland. Auf das plötzliche Dazwischentreten des französischen Geschäftsträgers ist in den letzten Stunden das schon genehmigte Abkommen zurückgezogen worden. Die französische Regierung hat der Schweiz die Forderung gestellt, den Vertrag nicht zu unterzeichnen, widrigenfalls das Kohlenangebot hinfällig werden würde. Für diesen Fall hat der französische Geschäftsträger der Schweiz den Wirtschaftskrieg seitens der Entente in Aussicht gestellt. Gegenüber den unabsehbaren Folgen des von der französischen Regierung angedrohten Wirtschaftskrieges hat die Schweiz sich eine Ueberlegungsfrist bis 22. Mai erbeten. Damit ist vom heutigen Tage an der vertragslose Zustand zwischen Deutschland und der Schweiz eingetreten, für dessen Folgen Deutschland die Verantwortung ablehnt.

Erzberger klagt.

(bb) Reichstagsabgeordneter Erzberger hat bekanntlich den Grafen Schönburg-Wechselburg wegen Beleidigung verklagt, weil dieser ihn kürzlich in einer Mitgliederversammlung des Zentrumswahlvereins für das Königreich Sachsen ein „verlogenes Subjekt", ja sogar einen „verlogenen Schweinehund" genannt hat. Wie aus Dresden gemeldet wird, wird dieser Prozeß in nicht zu ferner Zeit vor einem sächsischen Gericht zur Verhandlung kommen und wahrscheinlich mehrere Tage dauern.

Gewinn-Auszug
der
11. Preussisch-Süddeutschen (237. Königlich-Preuss.) Klassen-Lotterie

5. Klasse 7. Ziehungstag. 15. Mai 1918

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

6 Gewinne zu 10000 M 66599 156339 194988
2 Gewinne zu 5000 M 170594
70 Gewinne zu 3000 M 643 12001 16571 45463 48229 60486 60775 62895 70774 73171 76299 89585 94223 96899 108534 111766 112654 113051 117008 126875 131921 140720 142908 150802 156625 159136 164571 168428 180082 180623 202303 205975 217092 218020 223499
160 Gewinne zu 1000 M 5536 10074 13451 15981 20346 21269 203334 29887 32507 34507 37335 41101 47794 53521 55353 55706 64698 65504 69385 74351 76058 78866 87237 87813 89959 91112 94709 95385 102214 107653 109531 109745 110069 110628 113160 113560 114254 125406 127895 128156 129612 134366 137372 138139 140553 141435 143035 143429 144872 150975 152365 154834 155458 155838 158915 166385 182623 187388 189478 191207 193117 193829 193894 195496 196010 201933 206559 206954 209222 211929 213484 214427 214850 215939 220664 220741 222100 223384 225646 231495
206 Gewinne zu 500 M 630 7572 8902 9459 12831 13808 16976 17371 17941 22050 22403 30813 41926 50205 52028 55607 56031 58303 65082 66614 69561 70149 72273 74178 75019 82172 84002 89063 91117 96696 98244 98710 99772 99838 103698 105476 106313 109854 112396 114379 116069 124747 125486 126263 126553 126917 127909 135244 136871 137309 138947 139179 141679 141892 142028 142816 145235 143834 146115 148823 155632 156991 162000 162900 167659 168081 168992 170502 170958 170984 175542 190590 191545 192119 194648 196018 197299 197651 199925 202119 202784 205659 206590 207110 207843 210027 210892 211161 211226 214786 215787 216788 217137 223317 225355 225604 226120 229923 231672 232021 232886 233904

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 10000 M 82205
6 Gewinne zu 5000 M 118582 150770 167258
52 Gewinne zu 3000 M 2610 28340 47043 48209 56227 70151 88207 94358 98829 112812 117915 138583 139284 149446 152303 157954 169080 190839 193777 195850 203645 212963 219439 229591 230896 235752
148 Gewinne zu 1000 M 3282 3996 8201 9446 12914 15166 15499 15641 16683 24688 27909 28893 35629 36926 37235 41008 41358 41683 55041 56089 63285 63372 66333 74343 74764 80130 83333 84095 84217 86562 90901 92831 92819 93309 97156 99155 100696 106002 107003 108049 113551 115871 116864 122574 126384 128790 134754 135124 140808 142669 146046 157448 158180 158779 162828 168568 169360 169619 171116 177146 182547 183512 187960 193763 199913 200497 207388 211075 211285 211411 214814 21937 226509 233191
200 Gewinne zu 500 M 3562 12449 12615 15101 15640 18591 21258 21291 24000 24949 25167 28449 32043 33288 35227 36674 45915 50170 50812 51836 51970 57097 59358 60244 62516 64004 65571 66859 68702 70135 72450 73731 74889 80691 81411 82467 83069 88843 90894 99232 101497 103409 107276 108015 109797 111847 112945 114669 116870 119902 126515 127299 131091 151411 151454 153136 153666 160009 160533 163144 164550 164720 165766 165948 167097 171631 173370 173403 178522 179531 181151 182150 182379 183988 184828 185436 186082 197267 198818 188785 190052 190270 192358 193930 194095 195506 196042 197388 201235 206906 208894 210982 212103 216681 217115 221708 223402 224339 231503 233056

Worte für unsere Zeit.

Gott — ewig Gott —, das hat das Feldleben mir zutiefst in die Seele gebrannt.

Gorch Fock.

Hallig Hooge.

Ein Nordsee-Roman von Anny Wothe.

(Nachdr. verb.) Amerikanisches Copyright 1917 by Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

42. Fortsetzung.

Holm sah, wie Marne ab und zu in bester Laune irgend einen von den Halligleuten grüßte, die vor den Türen standen.

Sie ging also wirklich zum Pastor, die blonde Britta. Gestern hatte er es noch nicht geglaubt, daß sie es tun könnte. Als sie Eike erwähnte, war es über ihn wie eine Erleuchtung gekommen. Er glaubte ihr verändertes Wesen zu verstehen. Britta wähnte, er und die Kleine wären sich nicht gleichgiltig und darum wollte sie doch lieber Marne Rickmers nehmen.

Er hatte gemeint, ein einziges aufklärendes Wort von ihm würde genügen, Britta umzustimmen, er hatte aber nicht mit der schnellen Ankunft des Bräutigams gerechnet, und — was das schlimmste war — Britta wollte ihn nicht sprechen. —

Als er heute morgen durch Stine anfragen ließ, ob Fräulein Britta nicht eine Viertelstunde Zeit für ihn hätte, war Stine mit dem Bescheid gekommen: Das ginge nicht an, Britta Erkens Bräutigam wäre gekommen und am Nachmittag müßte sie zu ihrer Schwiegermutter nach Pellworm.

Da hatte er knirschend die Zähne zusammengebissen und die Fäuste geballt. Er hätte den blonden Seemann, der da in hellstem Behagen jetzt wieder aus dem Pastorhause trat, einfach erwürgen können.

Es war also geschehen, beim Pastor war das Brautpaar gewesen und in drei Wochen würde Hochzeit sein.

Am liebsten hätte er sofort seinen Koffer gepackt und seinen Kutter klargemacht, um auf und davon zu gehen, aber etwas geheimnisvoll Zwingendes hielt ihn auf der kleinen Insel. Wenn Britta es fertig brachte, Marne Rickmers ohne Liebe zu freien, dann hatte er zum zweiten Male jeden Glauben an das Weib verloren, dann lohnte es sich kaum, weiter zu leben.

Nur eine Aufgabe hatte er noch — dem Rätsel mit dem Bilde nachzuforschen und für seine kleine Lebensretterin etwas zu tun. Zuvor aber wollte er mit Ow Erkel eingehend reden, der mußte ja am besten wissen, wie man das anfassen könnte.

An Jutta dachte er nur mit Mißbehagen und vergeblich sann er, wie er von ihr über das Bild erfahren konnte, was er wissen mußte.

Verdrießlich setzte er sich an seine Mahlzeit, die ihm Stine gebracht hatte. Der schöne, frisch gefangene Butt, in Oel gebacken, den er sonst so gern aß, schmeckte ihm ganz bitter.

Immer wieder sah er durchs Fenster nach dem Wetter aus. Dann ließ er Pitt Lüders ausrichten, sofort den Kutter klar zu machen. Stine mußte ihm Proviant einpacken und als die Weiken wieder die Hallig umrauschten, schritt er, für die Fahrt gerüstet, die Stiege hinab. An der Tür des Pesels zögerte er einen Augenblick — sollte er eintreten? Er ahnte ja nicht, daß Britta, die ihn gehört hatte, mit klopfendem Herzen dort auf seinen Tritt lauschte.

Nein, er wollte ohne „Lebewohl" gehen. Das fehlte auch noch, Marne Rickmers zu begegnen, der jetzt ein Recht auf Britta hatte. Hinaus auf das Meer trieb es Holm.

Draußen auf den grünen Wogen würde ihm wohl leichter zu Sinne werden. Nur lastete es wie eine Bergeslast auf ihm.

Sein Schießzeug hatte Holm mitgenommen. Er spürte zwar heute keine Jagdgelüste, aber es war vielleicht besser so.

Britta sah ihn zum Strand hinabschreiten. Wie aufrecht und stattlich er war. Wie er Marne Rickmers hoch überragte. Stolz und trotzig trug er die Stirn.

Britta seufzte. Ihr Antlitz war blaß und dunkle Ringe lagen unter ihren Augen, als hätte sie die ganze Nacht geweint.

Aber sie preßte die roten Lippen fest zusammen und rüstete sich zur Fahrt nach Pellworm.

Es mußte sein. Und Britta Erkel hatte noch immer getan, was sie mußte.

— — — — — — — — — — — — —

Zwei Stunden etwa war jetzt Holm mit seinem Kutter unterwegs. Er hielt auf Sylt zu. Es war Holm, als müßte er unter Menschen sein.

Zudem hatte er bei der Abfahrt bemerkt, daß Marne Rickmers Boot, zur Abfahrt bereit, am Steg lag. Tete Tetens war eben dabei, das Boot klar zu machen. Da würde das Brautpaar ja wohl gleich kommen, um nach Pellworm zu steuern. Es war selbstverständlich, daß er da nach der anderen Seite segelte.

Die „Getta" war in flotter Fahrt. Die Wogen schäumten zuweilen hoch auf, aber Pitt Lüders verstand seine Sache. Die frische Brise, die einsetzte, machte ihm Lust und mit geschwellten Segeln flog der Kutter durch die schaumgekrönten Wellen.

Auf den Sandbänken sonnte sich hier und da ein Seehund. Es wäre Holm ein leichtes gewesen, den einen oder anderen zu erlegen, doch er dachte garnicht daran.

Während Pitt Lüders die Segel bediente, saß er in sich gekehrt und kümmerte sich nicht um Fahrt und Richtung. Sein ganzes Wesen war in einem solchen Aufruhr, daß er gar kein Interesse für die Fahrt hatte.

Die Sonne stand schon tief, da erhob er sich und trat zu Pitt Lüders. Sein Fuß stieß dabei an einen großen Packen Segel und Tauzeug, das im Kutter am Boden lag und er stutzte plötzlich. Mit einem Ruck riß er das Zeug empor und dann kam es entsetzt aus seinem Munde:

„Eike! Ist es denn möglich?"

Eike, sorgsam gekleidet und mit dem Helgoländer aus schwarzem Wachstuch auf den roten Locken, reckte wie erlöst die jungen Glieder und strich sich mit der Hand über das heiße Gesicht.

„Lange hätte ich es unter dem Takelzeug nicht mehr ausgehalten, Herr," sagte sie lächelnd. „Zum Ersticken war es."

Pitt Lüders ganz aus den Fugen, sperrte den Mund auf und klappte ein Segel um, sodaß der Kutter sich bedenklich auf die Seite neigte.

„Teufelsdeern," dachte er, „darum hat sie so viel gefragt und so freundlich mit mir getan, um dann heimlich unter all das Zeug zu kriechen. Na, das war schon nicht mehr schön."

„Ja, aber Eike, Kind, was soll ich denn mit dir beginnen?" rief Holm aufgeregt.

„Mitnehmen sollt ihr mich, Herr," entgegnete Eike, sich voll aufrichtend und wohlgemut die steifen Glieder reibend.

„Aber das kann ich doch nicht, Eike, begreifst du denn das nicht? Man wird sich auf Hooge auch um dich ängstigen."

Eike machte eine wegwerfende Bewegung. „Aengstigen um Eike? Nein, Herr. Ihr könnt mich ja natürlich auch über Bord befördern," lächelte sie überlegen und band den schwarzen Helgoländer fester um die roten Locken.

„Braß die Segel," gebot Holm, „wir müssen zurück." (Fortsetzung folgt.)

Von dem bekannten schlechten Reichs-Kaffee-Ersatz und dem famosen Rübensauerkraut,

diesen beiden schrecklichen Kriegserfindungen, schreibt man der „Rh.-Westf. Ztg." unter der Spitzmarke „Ersatzmittel-Wunder":

Jeder Bürger, der nicht in der Lage ist, sich echten Bohnenkaffee zu leisten, wird sich des sogenannten Kaffeersatz-Ersatzes erinnern, mit dem im vorigen Jahr der Markt überschwemmt wurde. (Wird hier in Hörde bekanntlich fast jede Woche in größerer Menge durch das Wirtschaftsamt freigebigst angeboten. D. R.) Zum Teil ein direkt gesundheitsschädliches Zeug, dessen Bestandteile meist im Dunkeln blieben, dessen „Geschäftsgeist" aber sehr helle war. Das Kriegsernährungsamt raffte sich endlich zu der Verordnung vom 16. November 1917 auf, wodurch Höchstpreise für Kaffee-Ersatzmittel festgesetzt wurden. Um aber dem Ueberhöchstpreisreinfall einer Reihe von Kommunalverbänden und Gemeinden auf den „Kaffeersatz-Ersatz" zu einer Art Moratorium zu verhelfen, wurden ihnen bis zum 15. März 1918 Ausnahmen vom Höchstpreis für Kaffeersatzmittel zugestanden. Sie durften also noch 4 Monate lang ihre Bestände ohne geldlichen Schaden weiterrationieren, soweit sie es vom gesundheitlichen Standpunkt aus Verbrauchern gegenüber verantworten konnten. Da nun ein reichsgesetzlicher Zwang zum „Genuß" der Lagerware noch nicht besteht, lagert sie seit dem 15. November zur Zufriedenheit der Bürgerschaft, jedoch zum Schaden des Staatssäckels. Aber wieder weiß das Kriegsernährungsamt Rat für die gefährdete obrigkeitliche Valuta; es verordnet: „Die Bestandsaufnahme, welche zum 15. März d. J. erfolgt ist, hat ergeben, daß sich bei Ablauf jener Frist teilweise noch größere Mengen Kaffee-Ersatzmittel im Besitz der Kommunen, Bezirkszentralen und des Handels befunden haben, deren Einstandspreis in der Regel den Höchstpreis um ein Mehrfaches übersteigt. Diese Mengen sollen nach Möglichkeit in die allgemeine Rationierung einbezogen werden. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat deshalb die zuständigen Landesbehörden ermächtigt, die bei der Bestandsaufnahme bei ihnen angemeldeten Mengen in Anspruch zu nehmen und unter Einlegung von Maßnahmen, die ein Nachschieben erneut widerrechtlich hergestellter Ware verhindern, zu einem höheren Preise als dem Höchstpreis in den Verkehr zu bringen. Die Nachprüfung der von den derzeitigen Besitzern geforderten Preise ist Sache der Uebernahmestellen, die sich hierbei, soweit erforderlich, der örtlichen Preisprüfungsstellen bedienen werden. Die in Anspruch genommenen Bestände sollen ausschließlich für die rationierte Versorgung der Bevölkerung verwandt werden. Sie werden nur zur Hälfte auf die den Kommunalverbänden nach der allgemeinen Rationierung zukommenden Mengen Kaffee-Ersatzmittel des Kriegsausschusses angerechnet. Es wird ihnen hierdurch Gelegenheit geboten, über die Mengen, die auf Grund der allgemeinen Rationierung geliefert werden, hinaus eine bessere Versorgung ihrer Bevölkerung zu ermöglichen."

Die Folge dieses salomonischen Spruches wird wahrscheinlich die sein: daß die über Höchstpreis kaffeersatzeingedeckten Verwaltungen die Einfuhr von besserem und billigerem Kaffeersatz so lange unterbinden oder seinen Verkauf verbieten, bis ihre eingeteuren Bestände derrationiert sind. Wie damit eine „bessere Versorgung der Bevölkerung ermöglicht wird", bleibt noch nachzuweisen, denn ein Mangel an gutem, billigem Kaffeersatz im freien Handel besteht heute nicht. Neben dem Kaffeersatzunfug verdanken wir der vorjährigen Lebensmittelstrategie auch die Uebereindeckung mit dem berühmten Rübensauerkraut, von dem die Reichsstelle für Gemüse und Obst noch für 25 Millionen Mark „fest auf Lager" hat und mit Sand-Dörrgemüse, das mit über 10 Millionen Mark hartnäckig zu Buche steht. Da die deutsche Bevölkerung sich bestens für eine erneute „Einfuhr" dieser Artikel bedankt, beschäftigt sich das Kriegsernährungsamt vielleicht einmal zweckdienlich mit der Frage der Ausfuhr seiner Sonderbestände. Im Hinblick auf die vorzüglichen Geschäftsverbindungen der ZEG. im neutralen Ausland dürfte das doch nicht schwer fallen. Auch unsern treuen tschechischen Bundesbrüdern sei ein reichlicher Anteil gegönnt.

Dauernde Spionengefahr!

Meidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Aus aller Welt.

— **Ein neues Leichtmetall.** Eine neue Aluminiumlegierung wird nach dem „Prometheus" unter dem Namen Acieral von Nordamerika her in den Handel gebracht. Es soll sich durch besondere Leichtigkeit und Widerstandsfähigkeit auszeichnen und darum für den Bau von Flugzeugen, Kraftwagen, Militärausrüstungen usw. eignen.

— **Der Mangel an kleinen Wohnungen** in den Industriegemeinden um Berlin macht sich immer mehr fühlbar. Besonders in Spandau, Neukölln, Lichtenberg und den Arbeitervierteln von Charlottenburg ist es gegenwärtig kaum möglich, eine kleine Wohnung zu finden. Diese ungesunden Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt werden besonders dadurch gekennzeichnet, daß für die Vermittlungen der Wohnungen mit einem Zimmer oder zwei Zimmern und Küche Prämien von 20 bis 100 Mark geboten werden. Nach der Demobilmachung werden sich diese Verhältnisse natürlich noch verschlechtern. In verschiedenen Gemeindeparlamenten soll deswegen die Wohnungsfrage erneut zum Gegenstand von Interpellationen gemacht werden. Die Groß-Berliner Verwaltungsbehörden sind über die theoretischen Erörterungen der einschlägigen Fragen noch nicht hinausgekommen.

— **„Gräfin Antwera".** Die ehemalige Krankenpflegerin Hildegard Schockies stand unter der Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung vor der Strafkammer des Landgerichts II in Berlin. Die Angeklagte hatte im Jahre 1917 in einem Cafee einen Leutnant kennen gelernt, dem sie sich als „Gräfin Antwera" vorstellte. Im Laufe des Gesprächs erwähnte sie, daß sie ein Vermögen von 800 000 Mark besitze, das in sicheren Hypotheken fest angelegt sei. Der Offizier kam in der Folgezeit oft mit ihr zusammen und verlobte sich auch mit ihr. Die Angeklagte, die bereits siebenmal vorbestraft ist, hat es verstanden, ihrem Verlobten nach und nach unter allerlei Vorwänden die Summe von 950 Mark abzuschwindeln, bis er endlich merkte, daß er es mit einer Hochstaplerin zu tun hatte. Sie hat dann noch verschiedene Leute in Oberschöneweide betrogen. Bei einer Frau K. stellte sie sich als Frau Leutnant R. vor, erzählte, daß sie aber erst in einigen Tagen die Auszahlung einer Erbschaft von 2000 Mark erwarte. Frau K. lieh ihr auch den Betrag von 350 Mark. Bei einer anderen Geschäftsfrau führte sie sich als Hauptmannsgattin ein und entnahm Waren auf Kredit in Höhe von 95 Mark, außerdem machte die Geschäftsinhaberin sich noch eine Ehre daraus, der Frau Hauptmann 100 Mark leihen zu dürfen. In ähnlicher Weise sind zwei andere Frauen um je 100 Mark gebracht worden. Unter dem Namen „Hildegard v Antwera" hatte sie schließlich in einem Hotel in der Friedrichstraße ein Zimmer bezogen und verschwand von dort, ohne dem Oberkellner ihre Schuld in Höhe von 165 Mark beglichen zu haben. Da sie in den verschiedenen Fällen die Quittungen mit dem falschen Namen unterzeichnet hatte, lag auch das Verbrechen der Urkundenfälschung vor. Die Angeklagte wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und 900 Mark Geldstrafe verurteilt.

— **Vor Aufregung gestorben.** Die vierzigjährige Schuldienersfrau August Oppermann in Potsdam, die seit der Einberufung ihres Mannes den Schuldienst versah, besaß zwei Ziegen, deren Milch ihr über die schwierigen Lebensmittelverhältnisse hinweghalf. Als sie Mittwoch morgen den Garten betrat, waren im Stall die Ziegen verschwunden und die Ziegenköpfe waren aufgespießt. Die Tiere waren im Stall von Einbrechern geschlachtet und nur die Köpfe und Eingeweide zurückgelassen worden. Die Schuldienersfrau hat der Vorfall so erregt, daß sie einem Herzschlag erlag.

— **Das Nachgießen auf die brennende** Petroleumlampe hat schon so viel Unheil angerichtet, wird aber trotz aller Warnungen nicht unterlassen. In Reith bei Altöttingen forderte diese Unachtsamkeit soeben wieder ein beklagenswertes Opfer. Als die 16 jährige blühende Tochter eines Gutsbesitzers Petroleum in die brennende Lampe nachgießen wollte, erfolgte eine Explosion und im nächsten Augenblick stand das Mädchen in hellen Flammen. Es starb nach wenigen Stunden.

— **Kutschgeschirr aus Papier.** Für die Firma Textilosewerke und Kunstweberei Clawiez in Adorf wurden bei zwei Sattlermeistern in Oelsnitz i. V. ein vollständiges Kutschgeschirr und ein Kabriolettgeschirr aus Papier hergestellt. Diese Geschirre sind zunächst für Ausstellungszwecke bestimmt, später aber zur praktischen Verwendung vorgesehen. Kummet, Stränge, Zügel — alles mit Ausnahmen der zu den Geschirren benötigten Metallteilen besteben aus Papierstoff.

— **Mord und Selbstmord.** In Hannover wurde der Architekt Lüchau von seiner Haushälterin am Sonnabend in den Kopf geschossen und ist nach qualvollem Leiden an den Verletzungen verstorben. Die schreckliche Tat, der der 36jährige Mann zum Opfer gefallen ist, stellt sich nach den bisherigen Feststellungen als ein vorbereiteter Mord heraus. Die 25 Jahre alte Margarete Haefker hat die Tat aus Rache für die erhaltene Kündigung verübt, als Lüchau, die Zeitung lesend, am gedeckten Tisch im Sofa saß, und zwar hat sie zwei Schüsse auf ihn abgegeben, von denen der erste den Hinterkopf traf und dann abprallte. Dann folgte der zweite tödliche Schuß in die Schläfe. Sich selbst hat die Mörderin in die rechte Seite geschossen.

— **Beim Reinigen des Dienstrevolvers.** In Schwientochlowitz löste sich in der Wachstube der Polizei beim Reinigen des Dienstrevolvers eines Schutzmanns ein Schuß, der durch das Fenster nach der ungefähr fünfzig Schritt entfernten Molkerei Leverenz ging. Das Geschoß traf den fünfzehnjährigen Sohn des Molkereibesitzers in den Kopf. Der Knabe ist abends seinen Verletzungen erlegen.

— **117 000 Mark Geldstrafe.** Wegen umfangreicher Mehlschiebungen verurteilte die Strafkammer des Landgerichts Dessau den Bäckermeister Krüger aus Dessau zu 35 050 Mark Geldstrafe, den Reisenden Reetz aus Magdeburg zu 32 500 Mark, den Reisenden Görner aus Magdeburg zu 19 000 Mark, den Kaufmann Kunitz aus Dessau zu 14 500 Mark, den Müller Warnecke aus Kalbe a. d. Saale zu 3650 Mark und sechs weitere Angeklagte zu Geldstrafen unter 1000 Mark. Die Entwirrung der ungezählten Strafhandlungen war derart umständlich, daß der Gerichtshof allein zur Beratung 24 Stunden brauchte.

— **Ersatz der Bronzeglocken durch Stahlglocken.** Das Kultusministerium in Reuß warnt seine Kirchengemeinden vor einer übereilten Anschaffung von Stahlglocken als Ersatz für die zu Kriegsbedarf abgelieferten Bronzeglocken. Bei aller Anerkennung der Vorzüge der Gußstahlglocken, meint es, könnten diese sich doch in verschiedenen Beziehungen mit Bronzeglocken nicht messen. Von dem schöneren, weicheren und feierlicheren Klange der Bronzeglocken, der von den Stahlglocken nicht erreicht wird, solle ganz abgesehen werden. Der Preis der Gußstahlglocken sei zwar geringer, das liegt indessen nur an ihrem ganz geringen Metallwert, während andererseits die Herstellungskosten bei Gußstahlglocken nicht unbedeutend höher seien. Bronzeglocken seien wegen ihrer niedrigen Herstellungskosten und ihres bleibend hohen Metallwertes in der Anschaffung vorteilhafter als Gußstahlglocken, obwohl beim Kaufe von Bronzeglocken höhere Summen angelegt werden müssen. Gußstahlglocken müssen in der mittleren Tonlage wesentlich schwerer sein als Bronzeglocken. Es würde deshalb der billigere Preis der Stahlglocken nicht nur durch deren höhere Herstellungskosten, sondern auch durch ihr größeres Gewicht zum Teil wieder ausgeglichen, denn infolge dieses hohen Gewichtes seien Stahlglocken für viele Türme ungeeignet. Eine gesprungene Stahlglocke sei wertlos, während eine Bronzeglocke stets ihren nicht unbedeutenden Metallwert behalte. Es komme hinzu, daß die Heeresverwaltung zugesagt habe, nach Eintritt des Friedens so weit und so lange ihr Metall zur Verfügung stehe, dieses den Kirchengemeinden zur Anschaffung von Bronzeglocken zu angemessenen Preisen zu überlassen.

zwei Schinken auf Lager und läßt sich dafür 600 Mark (!) bezahlen. Erfreut zahlt er dem Städter auf einen Tausendmarkschein 400 Mark zurück. Eine Stunde später erkennt er, daß der Schein falsch ist. Der Hamster hat außer den Schinken noch 400 M. bares Geld.

— **Der Ehemann als Belastungszeuge.** Der Vorsteher des Postamts in Mittelwalde befand sich in der unangenehmen Lage, in einer Strafsache gegen seine eigene Ehefrau als Zeuge auftreten zu müssen. Wegen Vergehens gegen den § 133 (Diebstahl aus amtlichem Gewahrsam) hatte sich die Frau Postsekretär Marie Gädtke vor der Strafkammer des Landgerichts III in Berlin zu verantworten. Auf dem Postamt in Miltenwalde liefen wiederholt Meldungen über Beraubung von Feldpostsendungen ein, die Ermittelungen nach dem Täter blieben erfolglos. Da die Diebstähle allen Beamten sehr unangenehm waren, beschloß der Briefträger Müller aufzupassen. Eines Morgens hatte er Feldpostpakete auf einen Tisch gelegt und sich im Nebenzimmer versteckt, als plötzlich zu seinem grenzenlosen Erstaunen die Gattin des Postamtsvorstehers in das Zimmer schlich, mit einer Hutnadel in die einzelnen Päckchen hineinstach, um den Inhalt festzustellen, sich dann zwei dieser Paketchen aneignete und damit verschwand. der Beamte machte sofort seinem Vorgesetzten Mitteilung von seiner Beobachtung. Die Folge war das Strafverfahren. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Das Gericht ging jedoch erheblich über diesen Antrag hinaus, da die Angeklagte in überaus verwerflicher Weise die amtliche Stellung ihres Mannes mißbraucht hat. Das Urteil lautet auf sechs Monate Gefängnis.

— **Kampf mit einem Geisteskranken.** In einem Hause der Petersburger Straße zu Berlin schoß der geisteskranke Arbeiter Andreas Lehmann auf seine Mutter und verletzte sie schwer am Arm. Erst nachdem zu Hilfe gerufene Polizeibeamte mit ihm mehrere Kugeln gewechselt hatten, die jedoch kein weiteres Unheil anrichteten, gelang es, den gefährlichen Menschen aus der verbarrikadierten Wohnung herauszuholen. Er wurde als gemeingefährlich einer Irrenanstalt zugeführt.

Wetterbericht.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

19. Mai: Veränderlich, kühl.
20. Mai: Wolkig, vielfach Regen, kühl.
21. Mai: Wolkig, teils Sonne, angenehm.
22. Mai: Veränderlich, teils Regen, kühl.
23. Mai: Wenig verändert.
24. Mai: Wolkig, teils Sonne, warm, Strichregen.
25. Mai: Kaum verändert.

Gewinn-Auszug
der
11. Preussisch-Süddeutschen
(237. Königlich-Preuss.) Klassen-Lotterie

5. Klasse 6. Ziehungstag. 14. Mai 1918

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 10000 M 107347
6 Gewinne zu 5000 M 55906 134913 230739
70 Gewinne zu 3000 M 5228 10433 19357 22458 25896 35478 42582 52302 62179 76297 91513 102039 110382 111156 125317 126297 141321 147066 158016 163510 163516 169384 169690 173185 180099 182397 193682 196875 202965 207339 208482 220274 222941 224255 227801
132 Gewinne zu 1000 M 2870 4983 13678 21307 22824 24007 28327 30265 38162 38827 45914 47317 52313 53987 54565 56290 56907 57325 59502 64293 64382 65103 69520 74683 75536 76840 80658 83408 84906 85236 90755 97327 98640 99660 101656 107196 110877 131843 133636 135062 140351 148180 150756 151587 154959 155623 159074 163393 164335 179214 180166 181336 185654 187749 190113 191418 194986 195966 204143 204734 216939 218041 221751 223609 231491 233075
206 Gewinne zu 500 M 235 1149 1620 4408 5249 8441 10962 19322 19418 23259 24924 28578 30458 32297 39381 40480 42349 44451 45079 45100 46834 48592 49215 49624 63010 63516 65413 72091 72436 73403 75112 75554 77233 78433 79499 80383 80901 81447 81554 86613 88775 90758 92617 108244 109354 111306 112304 112678 114952 118182 118517 120948 122225 122808 123722 127313 127974 129796 130116 130543 137125 140673 141889 142779 143013 146435 147485 147795 150879 151198 151215 154009 154228 161370 162599 162846 164958 174887 174941 177811 178370 180531 186472 186585 190586 192539 195221 196288 200563 202463 211589 213655 214992 215381 220315 220406 221330 222085 229229 230339 231361 231837 233277

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 30000 M 21989
2 Gewinne zu 10000 M 196325
6 Gewinne zu 5000 M 92983 97092 226427
90 Gewinne zu 3000 M 5135 5924 14898 29874 32896 32659 34828 38205 50953 59022 61030 69923 68222 69560 73802 76500 78026 81663 86356 89028 88726 93272 122215 124880 127935 131992 133407 137001 151289 159026 161655 170651 174643 183218 183379 187323 188480 190575 196104 207468 209213 210614 213073 221764 225884
154 Gewinne zu 1000 M 11419 13552 18675 20638 21609 25335 26847 28800 31817 35449 35783 38795 39220 42450 46296 47492 48571 49645 55515 55757 57188 63657 64859 68171 71384 72245 75240 79228 79695 80484 81664 86790 90023 93826 102496 103848 109658 110080 111407 112806 120842 129518 133093 135109 140230 142631 144723 146960 148101 148687 150830 153262 160492 167133 169718 176954 177832 178853 184737 190606 190705 192722 193002 201685 202350 203419 206882 207539 207840 213123 213870 218420 221305 226017 228760 228993 232833
204 Gewinne zu 500 M 1936 2979 4447 5611 11485 13078 13581 14560 22857 24511 29443 29797 33353 36081 40628 41323 43175 43908 44309 50682 52505 52510 55505 56837 59045 63522 64754 68319 70023 72093 74350 75074 75088 75924 82586 82980 84080 85091 86735 87737 90391 91350 92449 94454 96667 97084 97643 106428 107020 108384 111807 113364 114079 114920 117560 119940 121172 221198 129865 130919 133200 134321 144637 144330 146293 147841 150441 151744 152990 155889 156299 157900 159790 162842 163246 165249 173765 177915 179193 179324 181306 186684 187992 190259 191935 192373 194998 195874 199115 203504 207750 210919 215813 215627 217771 225936 226218 226409 228071 228246 231426 231804

Helga.

Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Helga von Königsbrunn saß im Schaukelstuhl unter den Platanen im Park, am Ufer des Sees, an ihrem Lieblingsplätzchen. Sie sah auf das blaue Wasser, auf die Berge und sah sie doch nicht. Ihre Augen waren trübe, wie ein Schleier lag es über ihnen. Nur eins schien sie wahrzunehmen und mit selbstquälerischer Beharrlichkeit festzuhalten: die Isola Bella. Dieses Fleckchen Erde hatte ihr Lebensglück vernichtet. Dort lag alles begraben, was sie noch an das Leben gekettet hatte. Jetzt fragte sie nichts mehr danach. Die Seele war ihr gestorben, mochte der Körper ihr bald folgen. Der Tod hatte seine Schrecken für sie verloren; er bedeutete ihr nur noch Erlösung.

Aber wann endete die Qual? Hinausschreien hätte sie sie mögen und mußte sie doch vor den Blicken der andern hüten. Zwar waren Rodenbergs plötzlich und unerwartet abgereist, ohne das Ziel zu nennen, aber auch den andern durfte sie nichts verraten. Nicht einmal sich Tante Marga anzuvertrauen hatte sie den Mut und die Kraft. Die Tante, die wie alle im Hotel durch Sturms plötzliche Abreise befremdet war, kam doch merkwürdigerweise der wahren Ursache nicht im entferntesten nahe, und Helga bot ihre letzte Kraft auf, um sie nicht argwöhnisch zu machen. Jetzt Erklärungen abgeben zu müssen, jetzt noch einmal die ganze Angelegenheit mit ihr durchzusprechen, dazu war sie außerstande. Und doch — wie sehnte sie sich nach einer Aussprache, nach einem mitfühlenden Herzen! Wenn sie doch eine Mutter gehabt hätte! Zu der würde sie den Weg gefunden haben. Oder wenigstens Sanna. Aber die weilte fern in der Heimat.

Sanna hatte ihr zur Reise ein kleines Buch im roten Ledereinband geschenkt. Dahinein sollte sie ihre Reiseerlebnisse aufzeichnen. Sie hatte noch nicht viel mehr hineingeschrieben als einige kurze Angaben. Nun wollte sie sich die Seele freimachen.

„Ich opferte mein Lebensglück um Deinetwillen," schrieb sie. „Hätte ich nicht zu spät erkannt, was in meinem Herzen für Dich glühte, dann wäre uns diese bittere Stunde erspart geblieben. Du selbst zogst mir den Schleier von der Seele, und mit Schreck erkannte ich, was ich in ihr genährt hatte, ohne es zu dürfen. Da wehrte ich mich — aber vergebens. Meine Gründe schienen Dir nicht stichhaltig genug, Du wolltest alle Hindernisse beseitigen. Mein Herz hatte sich nicht genug wappnen können. In einer schwachen, schwankenden Sekunde war es Dir ausgeliefert. Nun griff ich in der Verzweiflung zu einem letzten Mittel — zu einer Lüge. Ich hasse und verabscheue die Lüge und mußte sie doch sprechen, um meinem Gelöbnis treu zu bleiben. Magst Du mich verachten und glauben, ich hätte nur ein kokettes Spiel mit Dir getrieben — ich nehme es demütig als eine Sühne für meine Unbesonnenheit hin —, aber ich konnte nicht anders handeln.

Kyrill, hättest Du Dich nur ein einziges, ein letztes Mal nach mir umgewandt, dann wäre ich doch meiner Schwäche erlegen und hätte die Lüge widerrufen. Nun danke ich Gott, der mir diese Versuchung ersparte. Ich würde mich sonst derselben Sünde schuldig gemacht haben, deren ich meine eigenen Eltern anklage. Denn, Kyrill, ich bin mit der Schwindsucht belastet. Wie durfte ich Dich, Geliebter, in mein Unglück ziehen? Ich belog Dich nicht, als ich Dir sagte, ein Gelöbnis bände mich. Es war kein Verlöbnis, wie Du meintest, sondern ein Gelübde an mich selbst, und das bindet mich fester als jedes andere. Wenn ich Dir die volle Wahrheit gesagt hätte, würdest Du mich ausgelacht, meine Gründe nicht haben gelten lassen, sie mir ausreden wollen. Kyrill, wenn ich gestorben sein werde, sollst Du wissen, wie heiß ich Dich geliebt habe, und daß es eine Lüge war, die Dich das Gegenteil glauben machen sollte. Noch einmal vergib mir und bewahre einer Toten ein getreues Gedenken. Helga."

Nun stand es schwarz auf weiß vor ihr, und ihr wurde nach diesem Bekenntnis wieder leichter zumute. Sie sehnte sich fort von Baveno und hatte Tante Marga auch schon halb überredet, mit ihr in die Schweiz zu gehen. Es wurde jetzt unerträglich heiß hier.

Wie ein beängstigender, schwüler Traum lag jener verhängnisvolle Tag auf der Isola Bella hinter ihr. Sie wußte kaum noch, wie sie von der Insel herunter und nach Baveno gekommen war. Dunkel erinnerte sie sich nur, daß der Gärtner ihr einen von Kyrill beschriebenen Zettel auf die Terrasse gebracht hatte, den sie vor Erregung kaum zu entziffern vermochte, und als ihr der Sinn klar geworden, war sie mit dem Gärtner hinunter zur Tante gegangen. Alle ihre Selbstbeherrschung hatte sie aufgeboten, um harmlos zu scheinen und die bestürzte Tante nicht noch mehr aufzuregen. So waren sie, über den Zwischenfall ihre Vermutungen austauschend, zum Strande gegangen, und der Gondoliere hatte sie nach Baveno gebracht. Auf der Veranda des Hotels war ihnen Gräfin Rodenberg entgegengetreten, hatte sie mit ihren kalten grauen Augen so eigentümlich forschend angesehen und dann nach Sturm gefragt. Helga hatte das Märchen erzählt.

Am andern Morgen hieß es beim Frühstück, Sturm wäre plötzlich abgereist und hätte sein Gepäck nach Genua beordert, um sich von dort aus nach Afrika einzuschiffen. Daß er so gänzlich ohne Abschied gegangen war, erregte Mißfallen und Befremden. Man erging sich in Vermutungen und besprach dieses seltsame Vorkommnis mit einem Interesse, das erklärlich war. Hatte man doch wochenlang zusammen gelebt und miteinander verkehrt.

Nur Helga tat, als ginge sie die ganze Geschichte nichts an.

Im Laufe des Nachmittags erhielt Tante Marga noch einen kurz gehaltenen Abschiedsbrief von Kyrill Sturm. Er teilte dasselbe mit, was sie bereits wußten.

Vergeblich sah sich Helga am Nachmittag nach der Gräfin um. Gegen Abend kam sie heim. Sie sagte nicht wo sie gewesen war und kam auch zum Diner nicht zum Vorschein. Der Gatte teilte nur mit, daß sie am nächsten Tage abreisen wollten; das Ziel verschwieg er. Es war Helga auch gleichgültig, sie war froh, den Späherblicken und der Gegenwart der Gräfin überhoben zu sein. —

— — — — — — — — — — — —

Nun schaukelte Kyrills Sturm seit acht Tagen auf dem Wasser, dem heißen Süden zu. Bald lagen Weltenmeere zwischen ihnen.

Verloren auf ewig! So tönte es unaufhörlich in Helga. Jede Stelle erinnerte sie an das kurze Glück. Sie ertrug dieses stete Mahnen nicht länger. Heim nach Sanna sehnte sie sich. Noch mußte sie sich einige Wochen gedulden, doch morgen ging es wenigstens ein Stück nordwärts, der Heimat zu, und jenseits des Gotthards wehte wohl eine andere Luft.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Kürzung der Brotration um 20 Prozent.

(W) **Kamen,** 17. Mai. Das Kriegsernährungsamt teilt amtlich mit: Die Entwicklung der Getreidezufuhren aus der Ukraine gestattet es leider nicht, unsere Brotgetreideversorgung in den letzten Monaten des Erntejahres auf diese unsicheren, im voraus nicht genau zu übersehenden Einkünfte zu gründen. Wir sind daher, wenn wir sicher gehen wollen, für den Rest des Wirtschaftsjahres in der Hauptsache auf die Deckung aus deutschem Inlandsvorrat angewiesen. Die zur Verfügung stehenden knappen Vorräte machen eine Einschränkung des Verbrauchs notwendig. Demgemäß hat das Kuratorium der Reichsgetreidestellen in seiner Sitzung am 11. ds. Mts. unter Zustimmung des Direktoriums mit Wirkung vom 16. Juni dieses Jahres folgendes beschlossen: Die tägliche Mehlmenge wird für die Versorgungsberechtigten von 200 auf 160 Gramm herabgesetzt. Die bisherigen Zulagen an Schwer- und Schwerstarbeiter bleiben bestehen. Die vom Selbstverbraucher zu verbrauchende Getreidemenge, die bereits mit Wirkung vom 1. April herabgesetzt ist, erfährt keine weitere Aenderung. Die Wiederherstellung der alten Ration wird erfolgen, sobald genügend Zufuhren aus der Ukraine in den Händen der Reichsgetreidestelle sind, spätestens aber, wenn der Frühdrusch aus der Heimaternte 1918 die Bestände der Reichsgetreidestelle aufgefüllt hat. — Für den Ausfall an Mehl wie im vergangenen Jahre Ersatz an Fleisch zu geben, ist diesmal ausgeschlossen. Nach der starken Verringerung der Schweinebestände bewirkt die jetzige Fleischration bereits einen derart erheblichen Eingriff in unseren Rindviehstapel, daß eine weitere Inanspruchnahme die Milch- und Fettversorgung auf das schwerste gefährden würde. Ein Ersatz wird jedoch durch reichlichere Ausgabe von Zucker gewährt werden; ebenso wird die Verteilung von Nährmitteln in den Wochen der Brotkürzung eine Verstärkung erfahren.

Die Aufnahme der Brotkürzung in der Presse.

Zu der heutigen Herabsetzung der Brotration sagt die Volkszeitung: Das ist für die Verbraucher ein schwerer Schlag, der die am härtesten trifft, die in keiner Weise in der Lage sind, für dieses herabgesetzte Hauptnahrungsmittel sich irgendwie Ersatz zu verschaffen. Vom Kriegsernährungsamt muß gefordert werden, daß es alle Energie aufwendet, um durch Zufuhr von Getreide aus der Ukraine und durch eine sachgemäße Organisation des Frühdrusches zu erreichen, daß die in Aussicht stehende Zeit der Verkürzung der Brotration sobald wie irgend möglich ein Ende nehme. — In der Germania heißt es: Als wir unseren letzten Wirtschaftsplan für das laufende Jahr aufmachten, konnten wir die berechtigte Hoffnung haben, besonders von der Ukraine größere Mengen zur Ergänzung unserer eigenen Vorräte zu erhalten. Wir unsererseits waren aber keineswegs Optimisten. Aber unser damaliger Pessimismus war noch nicht groß genug. Wir konnten die ausbedungene Menge auch nicht annähernd erhalten. Es hat nicht an dem guten Willen der Ernährungsbehörden gefehlt, die Rationen aufrecht zu erhalten und das Durchhalten leichter zu machen, aber der Krieg stellte uns vor Notwendigkeiten, die niemand erwarten kann. Wir wissen, es geht ums Ganze. Jetzt im Schlußabschnitt des Krieges dürfen wir nicht verzagen, dürfen uns nicht zu Experimenten hinreißen lassen, die uns nicht den Frieden, sondern den Zusammenbruch bringen würden.

Die Voss. Ztg. schreibt: Allem Anscheine nach sind die Ernteaussichten günstig, und wenn die Bevölkerung die Ueberzeugung hat, daß die leitenden Stellen mit Nachdruck daran gehen, alles Notwendige durchzusetzen, wird ihr auch das Durchhalten leichter werden. — In der Kreuzztg. heißt es: Für vollwertigen Ersatz, der eine ausreichende Ernährung der Bevölkerung gewährleistet, wird nach Möglichkeit gesorgt. Die feindliche Presse wird aus der Herabsetzung der Brotration neue Hoffnungen auf unseren wirtschaftlichen Zusammenbruch schöpfen. Sie wird sich täuschen! Trotz aller Unzuträglichkeiten, wie sie in allen kriegführenden Staaten bestehen, vielfach in einem weit schlimmeren Maße wie bei uns, wird das deutsche Volk unerschütterlich durchhalten bis zu einem siegreichen Frieden. — In der Nordd. Allg. Ztg. wird ausgeführt, daß, ohne irgendwie beschönigen zu wollen, gesagt werden darf, die Verminderung der Brotration werde, wenn sie auch schmerzlich empfunden wird, unser Durchhalten nicht gefährden. Wenn unsere Gegner den nahen Zusammenbruch der deutschen Volkskraft herauslesen wollen, würden sie den Fehler wiederholen, den sie seit Beginn des Krieges immer wieder machten. Das Ausland möge daran denken, daß Hindenburg zum Entzücken der Feinde eines Tages große Gebietsstreifen preisgab, die später glorreich wieder erobert wurden. Aehnlich würden wir auch im Innern die Notwendigkeit einer verminderten Brotmenge für einige Zeit tragen, in der Hoffnung, daß die Tage nicht mehr fern sind, in denen die Entsagung belohnt werden wird. — Auch der Vorwärts, der darauf hinweist, daß die physische und moralische Kraft zum Ertragen von Entbehrungen für das 4. Kriegsjahr nicht schwächer sei, als im 3. oder 2., spricht sich ruhig und beruhigend aus. Er warnt nur davor, die Zeit der Brotverteuerung zu Lohndrückereien zu benutzen. Es handele sich hier um ein öffentliches Interesse ersten Ranges.

*

Kamen, 17. Mai. **(Verschiedenes.)** Bei der **Unfallversicherung** ist, auch wenn äußerlich ein Unfall des Versicherten vorzuliegen scheint, der die Versicherungssumme verlangende Kläger beweispflichtig dafür, daß tatsächlich der eingetretene Tod des Versicherten auf einen versicherungspflichtigen Unfall und nicht etwa auf eine, nicht unter die Versicherung fallende, innere Erkrankung des Versicherten zurückzuführen ist. Dieser Beweis wird natürlich im wesentlichen von den Gutachten der ärztlichen Sachverständigen abhängen.

(Postscheckverkehr.) Vielfach wird in der Presse behauptet, die Postverwaltung habe seit dem 1. April eine neue Gebühr für solche Postscheckkunden eingeführt, die sich die bei ihrer Bestellpostanstalt eingehenden Post- und Zahlungsanweisungen nicht auszahlen, sondern ihrem Postscheckkonto gutschreiben lassen. Dies ist nicht der Fall, nur die Art der Erhebung hat sich geändert. Die Zahlkartengebühr wurde auch bisher stets erhoben, aber vom Konto des Postscheckkunden abgebucht. Seit dem 1. April wird die Gebühr vom Gesamtbetrage der für den Postscheckkunden gleichzeitig vorliegenden Post- und Zahlungsanweisungen abgezogen und auf der Zahlkarte in Freimarken verrechnet. Wie bisher handelt es sich dabei für den Tag um höchstens 10 Pfg. Demgegenüber fallen für den Postscheckkunden die mit der Auszahlung und Aufbewahrung baren Geldes verbundenen Unbequemlichkeiten und Unzuträglichkeiten weg, auch wird das Bestellgeld für die Auszahlung der Post- und Zahlungsanweisungen gespart.

Unna, 17. Mai. **Hier ist eine Besserung in der hiesigen Milchversorgung** in Kraft getreten, indem nunmehr auch Kinder im 9. und 10. Lebensjahre täglich einen halben Liter Magermilch beziehen können. Ferner können Familien, welche weder Voll- noch Magermilch beziehen, den Antrag auf Zuteilung von Magermilch stellen.

Brackel, 15. Mai. **(Kriegswirtschaftliches.)** In der Woche vom 12. bis 18. Mai werden folgende Lebensmittel ausgegeben: Konserven: Auf zwei Warenkarten A 193 wird nach einem besonderen Verteilungsplan, der während des Verkaufes in den Verkaufsstellen aushängen muß, 1 Dose Gemüsekonserven verabfolgt. Teigwaren: Warenkarte A 194 125 Gramm. Süßstoff: Zwei Warenkarten A 195 ein Brief. Marmelade: Warenkarte A 196 1 Kilogr. Suppen: Warenkarte A 197 50 Gr. Suppenmehl. Suppenwürfel: Warenkarte A 198 1 Paket. Speisefett: Speisefettkarte B 69 65 Gr. Auslandsbutter. Eier: Eierkarte C 18 3 Eier. Kaffee-Ersatz: Warenkarte J 6 125 Gr. Kaffee-Ersatz und 50 Gr. Kornfrank. Ersatz für vorzeitig verbrauchte Kartoffeln: Kartoffelersatzmarke K 5 500 Gr. saure Rüben, 250 Gr. Dörrgemüse, 125 Gr. Wicken, 125 Gr. Suppenmehl. Unter Bezugnahme auf die Anordnung betr. die Beschlagnahme von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Messing werden die Besitzer dieser Gegenstände hiermit aufgefordert, die erforderlichen Meldungen in der Zeit vom 20. bis 25. d. M. zu erstatten. Die vorgeschriebenen Formulare sind im Amtshause und bei allen Polizeibeamten zu haben.

Wickede-Asseln, 16. Mai. **Die Gemeindevertretung Wickede** beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung auch mit der Frage der Eingemeindung von Wambel und Brackel nach Dortmund und sprach den Wunsch aus, daß das verbleibende Restamt Brackel die Bezeichnung „Amt Wickede-Asseln" erhalte und das neue Amtsgebäude zwischen Asseln und Wickede errichtet werden möge.

W **Dortmund,** 16. Mai. **Die außerordentliche Generalversammlung** des Eisen- und Stahlwerks Hoesch, A.-G., in der 24 Aktionäre ein Kapital von 12 647 500 Mark vertraten, genehmigte ohne Erörterung die Erhöhung des Aktienkapitals um 12 Millionen Mark und die dadurch notwendig gewordene Statutenänderung. Die neuen Mittel dienen zum Erwerb der Gewerkschaften Fürst Leopold und Fürst Leopold Fortsetzung. Die Kaufsumme dieser Gewerkschaften beträgt 31 Millionen Mark. Die neuen Aktien werden den Aktionären zum Nennkurse von 200% derart angeboten, daß auf 7000 Mark alte Aktien 3000 Mark neue Aktien fallen.

Hagen, 16. Mai. **(Drei Bergleute verunglückt.)** Auf der Zeche Hannover wurden gestern 3 Bergleute durch hereinbrechendes Gestein verschüttet und erstickten. Irgendein Verschulden liegt nicht vor. Die Leichen wurden geborgen.

Essen, 17. Mai. **(Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier zu Gelsenkirchen.)** Unter dem Vorsitze von Geh. Kommerzienrat Rob. Müser-Dortmund waren in der ordentlichen Generalversammlung 36 Aktionäre mit 17 821 Stimmen anwesend. Geschäftsbericht und Abschluß für 1917 sowie die mit 8½ (i. V. 10) Prozent vorgeschlagene Dividende fanden die einstimmige Genehmigung der Versammlung, die ebenso Entlastung erteilte und drei ausscheidende Aufsichtsratsmitglieder wieder-, sowie an Stelle des verstorbenen Geh. Kommerzienrats Adalbert Colsmann-Langenbeck (Rhld.) Bergrat Friedr. Funcke, Kamen, Generaldirektor der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. zu Gelsenkirchen, neu in den Aufsichtsrat wählte. Im Anschluß an den Geschäftsbericht teilte Generaldirektor Hegeler mit, daß die darin erwähnten Verhandlungen mit den meisten Großabnehmern bereits zu einer Einigung geführt haben, die auch mit den wenigen noch ausstehenden Abnehmern zu erwarten sei, so daß alsdann der größte Teil der durch die starke Inanspruchnahme und Abnutzung der Anlagen verursachten Mehrkosten Deckung finden würde.

Unsern lieben Eltern
Wilhelm Schmidt u. Frau
Friederike geb. Desinger,
zu ihrer am 20. Mai stattfindenden
Silberhochzeit
die herzlichsten Glückwünsche
Gewidmet von ihren dankbaren Kindern.
Heil, Schulstr., den 18. Mai 1918. 1160

Zur **Hederich-Vertilgung** empfehle feingemahlenen
Kainit
(Sondermarke.) 1141
Th. Ostermann.

Damenblusen, Röcke, Seidenmäntel und Hüte
verkaufen wir zu **billigsten Preisen.** 1166
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße.

Kopfwäsche, Ondulation, Zöpfe. 1162
Aus ausgekämmten Haaren wird jedes Ersatzteil angefertigt.
W. Steinmann,
Bahnhofstrasse 56.
Damen- und Herren-Salon.
Manikure. Gesichtsmassage.

Einige Waggon rottannene
Bohnenstangen
angekommen. Ferner empfehle
Stocklatten, Dachlatten Heckenstöcke u. Spalierlatten
Wilhelm Wünnemann jun.,
Methler. 1181

Pfingstgruß-Karten
zu haben in der
Buchhandlung der „Kamener Zeitung".

Waschkleider, Blusen
aus Leinen, Waschvoile, Crêpe, Satin, Batist, wäscht wie neu schnellstens und billigst 100
Färberei
Galluschke
Waschanstalt.
Kamen, Weststr. 88
Unna, Bahnhofstr. 20.

Wir suchen verkäufliche Häuser
an beliebigen Plätzen, mit u. ohne Geschäft, behufs Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbsteigentümern erwünscht an den Verlag der 1167

Vermiet- und Verkaufszentrale
Cöln a. Rh., Friesenplatz 16.

Stellen-Angebote
Gesucht zum baldigen Eintritt ein tüchtiges, älteres, evangelisches
Mädchen
für alle Hausarbeit und etwas Gartenarbeit, bei hohem Lohn. 1150
Frau J. Wegener,
Wickede-Ruhr.

Sauberes Mädchen,
nicht unter 20 Jahren, für alle Hausarbeiten gesucht 1168
Fr. H. Rosenbaum,
Kaiserau.

3- bis 4-Zimmer-Wohnung
zum 1. Juni oder später zu vermieten. 1074
Näheres
Weststraße 24.

Kauf-Gesuche
Alle
Felle
werden zum **höchsten Preise** angekauft. 1151
Lucas Reinberg,
Rottstr. 6.

Zu verkaufen
Drainröhren
in jeder Größe liefert waggonweise 1109
Heinrich Dalhoff,
Hiltrup. Telefon 22.

Warnung für Hühnerhalter.
Haben in unsern Gärten für immer 1170
Gift gelegt.
Laubert & Eckhoff.

Bekanntmachung

betr. die Eichung von Meß- und Wiegegeräten.

Nach dem von der Königlichen Regierung zu Arnsberg genehmigten Plane werden hier im Saale des Wirts A. Biermann, Marktstraße 15, am 3., 4., 5., 6., 7., 10., 11., 12., 13. und 14. Juni 1918

Nacheichungstage

abgehalten. Indem wir dieses gemäß § 3 Absatz 1 Ziffer 1 des Ausführungsgesetzes zur Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 (R.-G.-Bl. S. 349) vom 3. Juni 1911 (Ges.-S. 129) zur öffentlichen Kenntnis bringen, weisen wir darauf hin, daß zur Einlieferung ihrer Meß- und Wiegegeräte in gehörig gereinigtem Zustande verpflichtet sind:

a) **die Gewerbetreibenden,**
b) **die Landwirte,** sobald sie beim Absatz ihrer landwirtschaftlichen Produkte die Ergebnisse von Meß- und Wiegegeräten einer Preisbestimmung zu Grunde legen,
c) **die Konsumvereine,** auch wenn sie nur an Mitglieder Ware abgeben, und schließlich
d) **die Großhandlungen und Fabrikbetriebe,** wenn Meß- oder Wiegegeräte entweder zur Preis- oder Arbeitslohnberechnung Verwendung finden.

Die Einziehung der Eichgebühren erfolgt an den Eichtagen selbst. Zur Vermeidung von späteren Beschlagnahmungen nicht vorschriftsmäßig nachgeeichter Meß- und Wiegegeräte, was außerdem noch für die Besitzer der Gegenstände mit Geldstrafe bis 150 Mark verbunden ist, werden die am eichpflichtigen Verkehre Beteiligten ersucht, ihre Geräte vollzählig zur Nacheichung vorzulegen.

Die Eichstelle ist an den obengenannten Tagen von 8 bis 11 Uhr vormittags geöffnet.

Es empfiehlt sich, die zu eichenden Gegenstände in den Morgenstunden bis 9 Uhr einzuliefern. Die Rückgabe der erledigten Geräte erfolgt in der Regel am selben Tage bezw. nach näherer Angabe des betreffenden Eichbeamten. 1164

Kamen, den 14. Mai 1918.

Die Polizeiverwaltung:
In Vertretung: Moenninghoff.

Bekanntmachung.

Die großen Kämpfe im Westen stellen an die Leistungen der Pferde des Feldheeres die gewaltigsten Anforderungen

Die Durchführung der militärischen Operationen ist in Frage gestellt, wenn nicht ausreichend

Hartfutter
(Hafer, Mais sowie Mengkorn)
(soweit es nicht aus Gerste oder Brotgetreide besteht) beschafft wird

An alle Landwirte, Händler, Pferdehalter usw auf dem Lande und in den Städten richte ich deshalb die dringende Mahnung, alles noch irgendwie entbehrliche Hartfutter mit größter Beschleunigung den Proviantämtern abzuliefern oder anzubieten

Ich bin mir des großen Opfers bewußt, welches in der Erfüllung dieser Mahnung liegt.

Das ungewöhnlich frühe Einsetzen des Grünfutters macht manchen Zentner Hartfutter für die Ablieferung frei.

Für allen Hafer, der als Saathafer angeboten wird und als solcher abgenommen werden kann, soll ein Preis von 400 bis 450 Mark für die Tonne gezahlt werden. Andererseits werden diejenigen, welche ablieferungspflichtige Futtermengen verheimlichen, damit rechnen müssen, daß ihnen ihre Vorräte rücksichtslos und ohne jede Entschädigung weggenommen werden.

Ich vertraue auf die Einsicht und die Vaterlandsliebe der Bevölkerung und bin überzeugt, daß sie ihre Pflicht erfüllen wird.

Münster, im Mai 1918.

Stellvertr. Generalkommando.
VII. Armeekorps
Der kommandierende General:
Frhr. v. Gayl.
Abt. Id Nr. 3884.

*

Veröffentlicht!

Ich erwarte von den Landwirten, Händlern, Pferdehaltern usw. des Kreises ganz bestimmt, daß sie nach Kräften durch Ablieferung von Hartfutter (Hafer und Mengkorn soweit letzteres nicht aus Gerste oder Brotgetreide besteht) zur siegreichen Beendigung der militärischen Operationen beitragen und unsere Heeresverwaltung in diesen schweren Tagen nicht im Stiche lassen. Die abzugebenden Mengen sind unverzüglich bei dem Gemeindevorsteher zur Ablieferung zu bringen.

Hamm, den 10. Mai 1918.

Der Königliche Landrat:
J. V.: Deimel, Rechnungsrat.

*

Veröffentlicht! 1163

Kamen, den 15. Mai 1918.

Die Ortsbehörde:
J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.